

## 26. Sonntag im Jahreskreis A – 27.09.2026 J/N

Perikopen: Mt 21, 28-32

Schwestern und Brüder im Herrn,

der Herr ist geradezu erschreckend schroff gegenüber seinen Zuhörern: „Zöllner und Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes als ihr. Ihr habt es gesehen, und doch habt ihr nicht bereut und ihm nicht geglaubt.“ Was war geschehen, dass Jesus derart hart spricht? Im Gang des Mt gingen dieser Begegnung sein königlicher Einzug in Jerusalem, die verstörende Tempelreinigung und die darauffolgende harte Auseinandersetzung mit den Pharisäern voraus.

Jesus weiß, dass sein Tod beschlossene Sache ist; Er weiß aber auch, dass Er nach irdischen Maßstäben gescheitert ist – wie Johannes, den Er hochschätzt. Jetzt schleudert Er den umstehenden Pharisäern dieses im Grunde ganz einfach zu verstehende Gleichnis von den beiden Söhnen entgegen, um sie mit den anschließenden Bemerkungen bis aufs Blut zu reizen. Aber wie der Fortgang der Ereignisse zeigt, war die Kernfrage des Gleichnisses völlig offengeblieben: Was ist der Wille Gottes?

Liebe Mitchristen, die Pharisäer mögen denken, dass ihre Art zu leben und das Gesetz einzuhalten exakt dem Willen Gottes entspricht. Und wir können nur anerkennen, dass sie etwas Wesentliches erkannt haben und tun. Aber – und genau das macht der Herr ihnen zum Vorwurf – sie verschließen sich in ihrer Selbstgerechtigkeit. Nur deshalb können sie andere Menschen, die ihren Lebensstil nicht teilen, derart verachten.

Dem Willen Gottes entspricht das Leben der Christen von heute – wenigstens einigermaßen –, so könnten wir denken. Vielleicht stimmt das tatsächlich. Aber die Durchschnittschristen stehen in der gleichen pharisäischen Gefahr – nämlich dass sie sich einschließen in ihre Selbstgerechtigkeit. Ist nicht vielleicht der weitgehende Verlust des Bußsakramentes ein deutliches Kennzeichen dieser Selbstgerechtigkeit? ‚Ich wüsste nicht, was ich beichten könnte‘ – eine Bemerkung, die ich immer wieder höre. Auch hier gilt: mancher nicht-christliche Sünder, der vor sich selber seine Verfehlungen eingesteht, wüsste sehr wohl, was er beichten könnte, wenn er von diesem Sakrament wüsste.

Liebe Mitchristen, was ist der Wille Gottes, wenn es Selbstgerechtigkeit und anmaßende Frömmigkeit keineswegs sind?

Der Apostel Paulus gibt uns einen wichtigen Hinweis im Brief an die Philipper. Er schreibt: „Nicht meine eigene Gerechtigkeit suche ich; sondern die, die aus dem Glauben an Christus kommt und die Gott aufgrund des Glaubens an Christus schenkt. Der lebendige Glaube ist also der Weg zum Willen Gottes. Ich bin davon überzeugt, dass wir immerzu nach Gottes Willen fragen müssen. Es ist vielleicht die wichtigste Bitte unseres Betens: Herr, zeige mir, was ich tun soll und was dein Wille ist. In der Haltung dieser Bitte erkennen wir, dass Gott auf die Menschen einwirken will, um so in der Welt zu wirken.“

Es ist ein Kennzeichen der Neuzeit, dass Gott gewissermaßen herausgehalten wird aus dem Leben und

Miteinander der Menschen – so als ob Er im Gang des Alltags nichts verloren hätte. Und dies wird begründet mit der Überlegung, dass Religion Privatsache sei und dass der Gottesglaube in der modernen Zivilgesellschaft nur zu Fanatismus und Intoleranz führt. Dem können wir Christen deshalb nicht zustimmen, weil unsere Zivilisation und die Geistesgeschichte Europas ohne Gott undenkbar sind. Europa hat immer dann seine düstersten Stunden und tiefsten Abstürze erlebt, wenn die Staatsführer und Wirtschaftslenker sich nicht vor Gott verantwortlich wussten.

Von daher können wir erkennen, wie wichtig das Bekenntnis zu dem Gott ist, der in der Welt wirken und die Menschheit vor dem Absturz in Chaos und tödliches Gegeneinander bewahren will.

Darum ist die Bitte: Herr, zeige uns deinen Willen! und: **Dein** Wille geschehe! eine der wichtigsten Bitten unseres privaten und gemeinsamen Betens.

Schwestern und Brüder im Glauben, wir dürfen Gott nicht heraushalten aus unserem Leben und wir dürfen nicht zulassen, dass Er aus der Öffentlichkeit verbannt wird – aus welchen Gründen auch immer. Freilich werden wir zu beachten haben, dass Gott der Ganz-Andere bleibt, den wir nicht fassen und nicht begreifen können. Aber es gilt auch das wunderbare Wort aus dem atl. Buch der Weisheit, dass es Gottes Freude ist, bei den Menschen zu wohnen. Es ist darum Gottes Freude, weil Er, der Immer-Größere zugleich auch der Vater ist, der inmitten seiner Kinder sein will. Darum sagt Jesus wenige Tage nach dieser schweren Ausei-

nandersetzung mit den Pharisäern am Vorabend seines Todes: Der Wille dessen, der mich gesandt hat, verlangt, dass ich keinen von denen verliere, die Er mir gegeben hat. Und wir dürfen voller Zuversicht für uns selber hoffen: wenn dies für Zöllner und Dirnen gilt, aber auch für die Pharisäer, dann dürfen wir selber annehmen, dass Gott auch uns nicht verlieren, sondern für das Ewige Leben bewahren will. Amen